

DIE GEKONNTE AGGRESSIVITÄT - MÖGLICHKEIT DER  
SOZIALISATION IM SPORT ?

I

Wir argumentieren im Rahmen einer Sozialisationsforschung, die menschliches Verhalten als Ergebnis eines dialektischen Prozesses zwischen gesellschaftlichen Strukturen, Normen und Werten einerseits und den natürlichen Bedürfnissen des Menschen andererseits versteht. In diesem Prozeß werden die individuellen Triebwünsche durch die herrschenden gesellschaftlichen Bedingungen überformt und das spezifische "Triebchicksal" konstituiert. (1)

Unter spezifisch pädagogischem Erkenntnisinteresse stellen wir die Frage nach der Wünschbarkeit von Sozialisationsergebnissen und behandeln aggressives Verhalten im Sport unter zwei Aspekten:

1. Da wir Aggressivität als Symptom betrachten, dessen Ursachen beseitigt werden müssen, werden wir darlegen, ob und wann diese Ursachen "invariante Gesetzmäßigkeiten des sozialen Handelns überhaupt und wann sie ideologisch festgefrorene, im Prinzip aber veränderliche Abhängigkeitsverhältnisse erfassen". (2)

Im Sinne dieses "emanzipatorischen Erkenntnisinteresses" (3) versuchen wir aufzuzeigen, daß Aggressivität veränderbar ist, weil ihre Ursachen - die Strukturen des Sports, die wiederum individuelle Bedürfnisse befriedigen - von Menschen erzeugt und damit veränderbar sind.

2. Über diese Aufklärungsfunktion hinaus besteht unser pädagogisches Interesse darin, Strategien für die Umsetzung theoretischer Erkenntnisse in die Praxis zu erproben, um so die Bedingungen, die zur Realisierung oder zum Scheitern der Intentionen führen, dokumentieren zu können. (4)

In der Aggressionsforschung stehen sich zwei extreme Erklärungsversuche menschlichen Verhaltens, die den Menschen einerseits zur "Triebmarionette" andererseits zur "Sozialmarionette" (5) stilisieren, noch immer weitgehend unvermittelt gegenüber. (6) Klaus Horn hat im Rahmen psychoanalytischer Theorie auf die Fragwürdigkeit jener Hypothese hingewiesen, die aggressive Verhaltensweisen kausal auf einen Trieb zurückführt. Mit Marx, Gehlen, Portmann u.a. ist er der Auffassung, daß die Natur des Menschen nur in Form der zweiten Natur, der durch gesellschaftliche Verhältnisse überformten, zugänglich ist. (7) Diese Überformung verläuft über den Prozeß der Arbeit, die zur Sicherung menschlicher Existenz notwendig ist. Indem der Mensch in der Arbeit "auf die Natur außer ihm einwirkt und sie verändert, verändert er zugleich seine eigene Natur". (8) - Psychoanalytische Theorie beschreibt u.a., wie Konflikte, die bei der Veränderung der sinnlichen Natur auftreten, abgewehrt und damit dem Bewußtsein entzogen werden. Die so unverarbeitet bleibenden Konflikte konstituieren spezifische "Triebchicksale" (9) und können später in einer dem Bewußtsein nicht integrierten Form zum Ausbruch drängen.

Aggressivität, die wir als ein Verhalten definieren, das andere schädigt, wobei wir hierunter neben offenen Tötlichkeiten und verbalen

Aggressionen auch Phänomene wie Beleidigung, Isolation, Ignoranz, Unterdrückung oder auch deren Androhung fassen wollen, verweist daher immer auch auf das individuelle Triebchicksal. Auf diesem Hintergrund unterscheiden wir zwischen "ungekonnter" und "gekonnter" Aggressivität. (10)

Ungekonnte Aggressivität ist Symptom eines dem Bewußtsein entzogenen Konflikts, der eine irrationale Beurteilung der Situation sowie die Unfähigkeit zur Differenzierung der Strategien im Hinblick auf angestrebte Ziele zur Folge hat. Im Gegensatz hierzu verstehen wir unter gekonnter Aggressivität den in rationaler Selbsteinschätzung erfolgenden Einsatz aggressiver Strategien zur Veränderung der Situationen, die den eigenen bewußten und mit den Ansprüchen der sozialen Gruppe in Einklang stehenden Ziele widersprechen. Solche Aktivität setzt die Fähigkeit der kritischen Auseinandersetzung mit der Realität, aber auch die Aufklärung über subjektive Barrieren gegenüber der Außenwelt voraus. (11)

Nach diesen Ausführungen müssen die Ursachen aggressiven Verhaltens im Sport auf zwei dialektisch vermittelten Ebenen versucht werden:

1. Die Strukturen des Sports, die nach den Prinzipien Überbietung und Konkurrenz aufgebaut sind, begünstigen aggressives Verhalten.
2. Aggressives Verhalten verweist auf eine gesellschaftlich vermittelte Bedürfnisstruktur, die, wie im folgenden gezeigt wird, im Bereich der Sicherung des Selbst liegt.

## II

Hinweise auf Bedürfnisse, die über Sporttreiben befriedigt werden, geben Motivationsuntersuchungen zum Sport. Befragungen in den Bereichen Spitzen- und Breitensport weisen eine deutliche Übereinstimmung der am häufigsten genannten Motive auf: - Freude an der Bewegung und am Sport, Wunsch nach Selbstverwirklichung und Selbstdarstellung, Wunsch nach Geselligkeit - . (12) Motive wie Freude und Selbstverwirklichung geben einen Hinweis darauf, daß die sportliche Aktivität eine relativ konfliktfreie Auseinandersetzung der psychischen Struktur des Individuums mit gesellschaftlichen Normen und Werten ermöglicht. Das Ich vermag hier offenbar die Ansprüche des Es und Über-Ich bzw. Ich-Ideals mit den Realitätsanforderungen des Handlungsfeldes in Übereinstimmung zu bringen, wodurch die Sicherung eines positiven Selbstwertgefühls gewährleistet wird. - Im Hinblick auf solche Motive kann aggressives Verhalten auch als "Abwehrmaßnahme" (13) des Ich, als eine Reaktion auf das Erlebnis der "Selbstwertbedrohung" (14) gewertet werden.

Da sich jedoch auch die Selbstbewertung über Werte und Normen vollzieht, die in der jeweiligen Bezugsgruppe akzeptiert werden, sind die Motive Selbstbewertung und Selbstdarstellung vom Wunsch nach positiver Fremdbewertung nicht zu trennen. Diese positive Bewertung anderer geschieht in der derzeitigen Gesellschaft vorwiegend unter quantitativem Aspekt.

Eine Ursache für diese Entwicklung sieht Marx und der auf ihm aufbauende Lukács (15) darin, daß die ursprüngliche Bewertungsgrundlage für den Menschen, nämlich konkret nützliche Produkte, Gebrauchswerte zur Befriedigung spezifischer Bedürfnisse zu schaffen, selbst quantitativen Aspekten unterworfen wird. Güter werden unter kapitalistischen Produktionsverhältnissen massenweise hergestellt, um als Waren im Prozess des Tausches in Geld umgesetzt werden zu können. Dieser

**Prozeß** der Reduzierung auf den Tauschwert setzt sich in den menschlichen Beziehungen fort, weil die Arbeitskraft des Menschen selbst zur Ware wird. Da der Käufer der Arbeitskraft nur an den menschlichen Qualitäten interessiert ist, die die Tauschwertproduktion ermöglichen, ist der abhängig Arbeitende unter dem Druck der Konkurrenz gezwungen, seinen Tauschwert auch auf Kosten anderer Qualitäten zu erhalten, bzw. durch Höherqualifizierung zu steigern. Unter dem Bewußtsein, selbst auf den quantitativen Aspekt des Tauschwertes reduziert zu sein, folgt auch die soziale Anerkennung diesem Prinzip, deren augenfälligstes Beispiel der demonstrative Besitz oder Konsum von Waren ist.

### III

In welcher Hinsicht stellt nun sportliche Leistung für den Sporttreibenden einen Tauschwert dar, dessen Erhaltung unter Umständen auch aggressiv verteidigt wird?

Im Spitzensport, in dem die sportliche Leistung analog zum ökonomischen System selbst Warencharakter hat, ist der Tauschwert der sportlichen Arbeitskraft abhängig von der Spitzenleistung. Da sich Spitzensportler in zunehmendem Maße über ihre sportliche Leistung auch materiell reproduzieren, (16) muß aggressives Verhalten hier auch als Ausdruck einer materiellen Existenzbedrohung gewertet werden. Die Teilnahme am Wettkampfsystem des Spitzensports ist zudem an die Erreichung der Qualifikationsmarken gebunden, die vom Verband definiert werden. Die geforderten sportlichen Höchstleistungen stellen somit den Tauschwert dar, mit dem sich der Sportler in das System des Sports einkaufen muß. Nur so erhält er Gelegenheit zur Selbstdarstellung, zur Statusgewinnung und zur materiellen Reproduktion.

Da jedoch der Sinn des Leistungsprinzips im Sport in der "Überbietung" (17) der Leistungen des Konkurrenten besteht, sind jene Wünsche nur über die Niederlage des Konkurrenten erfüllbar. (18) Überbietungs- und Konkurrenzprinzip stellen daher die strukturellen Ursachen für aggressives Verhalten im Spitzensport dar.

Tauschwertcharakter hat sportliches Können bereits in den peer-groups, indem es zur Statuszuweisung (19) dient. Diesem Prinzip kommt der Sport durch die Quantifizierung sportlicher Leistung entgegen, die eine exakte Vergleichbarkeit ermöglicht.

Der Sportunterricht bietet über die Qualifizierung sportmotorischen Könnens und der Verbesserung der Bewegungseigenschaften sowie deren Messung und Bewertung die Möglichkeit zur Statusdokumentation und Statusaufwertung. Durch Analyse fachdidaktischer und fachmethodischer Literatur sowie der Reformtendenzen im Sportunterricht kann gezeigt werden, daß diese Qualifizierung und Bewertung die tatsächliche Funktion des derzeitigen Sportunterrichts ist. Der von der Didaktik der Leibeserziehung zusätzlich beanspruchte Erziehungsauftrag kann zumindest mit den in der Fachdidaktik vorgeschlagenen Unterrichtsthemen, Methoden und Organisationsformen nicht realisiert werden. Damit hat sich auch der Schulsport den traditionellen Funktionen der Schule untergeordnet, nämlich Qualifizierung auf kognitivem und pragmatischem Bereich verbunden mit der Selektion aufgrund dieser Qualifikationen. Da auf diese Weise dem Schüler die eigenen Lernleistungen zum Tauschwert für andere Gratifikationen werden, kann aggressives Verhalten im Schulsport auch als Abwehrmaßnahme gegenüber der Bedrohung des eigenen Tauschwertes betrachtet werden.

Bei der Frage nach der Entstehung, Stabilisierung und Kränkung des Selbstwertgefühls werden wir innerhalb der psychoanalytischen Forschung auf Aspekte des Narzißmuskonzeptes verwiesen. Die jüngste Narzißmusforschung hat gezeigt, daß narzistische Antriebe an jeder selbständigen, selbstsicheren und konsequenten Handlung beteiligt sind. (20) Zugleich geben jedoch die zur derzeitigen gesellschaftlichen Situation vorliegenden sozialpsychologischen Analysen Hinweise darauf, daß bei einer Beurteilung des Narzißmus die Frage gestellt werden muß, ob es die Sozialisationsbedingungen noch ermöglichen, narzißtische Antriebe in die Gesamtheit psychischer Strukturen zu integrieren, das heißt, ob sie in der Lage sind, dem Kind beim Aufbau von Ich-Stärke zu helfen und damit zugleich eine Voraussetzung für die Transformation narzißtischer Antriebe in ichgerechte Leistungen erfüllen. Folgt man den sozialpsychologischen Ausführungen zur politischen Apathie, zum Konsum- und Suchtverhalten oder zur Frage nach den Ursachen der hohen Nachfrage nach gruppenspezifischen Seminaren, so wird deutlich, daß Narzißmus nicht mehr nur ein individualpsychologisches sondern ein gesellschaftliches und damit politisches Problem geworden ist. - Vor diesem Hintergrund und unter Berücksichtigung der Ergebnisse Gablers, der Spitzensportlern eine "in der Norm liegende Persönlichkeit" (21) bescheinigt, wird die Frage nach möglichen narzißtischen Bedürfnissen im Sport relevant.

Wir können im Sport die zwei typischen Formen des Narzißmus beobachten: das Phänomen Ehrgeiz und die Idealisierung bestimmter Ziele.

1. Ehrgeiz ist zunächst nicht an inhaltlich definierte Ziele gebunden, sondern auf Bewunderung und Bestätigung durch Interaktionspartner ausgerichtet. Werden die Ehrgeizwünsche übermächtig, so zwingen sie das Ich zur vollständigen Anpassung an jene Situationen, die Bewunderung und Anerkennung erwarten lassen. - Im Spitzensport zeigt sich diese Anpassung in Form der Unterwerfung unter unmenschliche Trainingsbedingungen, in der, im Hinblick auf gesundheitliche Konsequenzen, unreflektierten Einnahme von Dopingmitteln bzw. Anabolika, insgesamt also überall dort, wo der Wunsch nach Sieg Absolutheitsanspruch über den Menschen gewinnt und damit zum Zwang wird. Hintergrund solcher Bestrebungen ist zumeist eine unbewußte "Größenvorstellung", die das Individuum glauben macht, daß es jede Situation in seinem Sinne beeinflussen könne, und die die Verdrängung persönlicher Risiken im Spitzensport verständlich macht. (22)

Wenn wir berücksichtigen, daß diese Größenvorstellungen im Verlauf der kindlichen Entwicklung als normal zu gelten haben, und unter günstigen Sozialisationsbedingungen in die zielgerichteten Aktionen des Ich integriert werden, (23) bleibt zu fragen, ob und in welchem Rahmen sportliche Tätigkeit zu einer ausgewogenen Ichentwicklung beitragen kann. Die ambivalenten Situationen des Sports, die durch ihre immanenten Risikofaktoren einerseits an die Größenfantasien der Kinder appellieren und andererseits die Erfahrung der Abhängigkeit vom Stand des Könnens und der Hilfe der Bezugspersonen ermöglichen, bieten durchaus die Chance zur Umwandlung zielloser Formen der Selbstbehauptung in ichgerechte Leistungen. Zu fragen bleibt jedoch, ob die derzeitigen Wohnverhältnisse, die rigiden Spielplätze und die auf Konfliktvermeidung ausgerichtete Schulsportsituation nicht vielmehr eine Verdrängung kindlicher Größenvorstellungen erforderlich machen.

2. Im Zusammenhang mit gesellschaftlichen Verhältnissen muß auch die zweite Form des Narzißmus gesehen werden: im Ich-Ideal lokalisierte Ziel- und Wunschvorstellungen sollen über Sport realisiert werden.

Mitscherlich wies in seinen Ausführungen zur "vaterlosen Gesellschaft" darauf hin, daß die Bildung eines stabilen Ich-Ideals durch die derzeitigen Arbeits- und Wohnverhältnisse gefährdet ist, weil die Kinder nicht mehr die Möglichkeit besitzen, sich mit der Tätigkeit und den realen Fähigkeiten des Vaters zu identifizieren. Die kindlichen Vorstellungen von der Macht und Allwissenheit der Eltern können so nicht mehr von den Eltern eingeholt und modifiziert werden, so daß sie auf "Superväter" projiziert werden, die allerdings je nach Situation vom Fan mit unrealistischer Begeisterung gefeiert oder aber fallengelassen werden. (24) - Die hier angedeutete "Benutzung des Idols" weist auf eine spezifische Bedürfnislage hin. Der Fan identifiziert sich nur mit einzelnen Merkmalen des Idols, das heißt, Spitzensportler werden auf ihre Qualitäten als "Torjäger" oder "x-fache Olympiasieger" reduziert. Die realen Aspekte der idealisierten Sportler sind nur insoweit in die Identifikation eingeschlossen, als sie eigene narzißtische Vorstellungsinhalte verkörpern, was zugleich bedeutet, daß die Objektbeziehung nur so lange aufrecht erhalten wird wie das Sportidol die Idealvorstellungen, die mit ihm verknüpft werden, erbringen kann. Derart reduzierte Objektbeziehungen können auch unter den Spitzensportlern selbst beobachtet werden. Fehlende Solidarität mit den Mannschaftskameraden zeigt sich überall dort, wo diese die Leistungserwartungen nicht mehr erfüllen können und damit eigene Siegeswünsche gefährden.

Die Idealisierung von Sportstars und die aufgezeigte Objektbeziehung der Sportler untereinander haben jedoch im Vergleich zu ähnlichen Prozessen in den Bereichen Film, Kunst, Politik eine zusätzliche Dimension: Da das Ich-Ideal, das der Sportstar verkörpert, durch quantitative Merkmale repräsentiert ist, wird es selbst quantitativ meßbar, es wird ersetzt durch das Prinzip der Überbietung. Auf diese Weise gewinnt auch die Selbstvorstellung des Fan, aber auch die des Sportlers quantitativen Inhalt, das heißt, die Differenz zwischen Real-Ich und Ich-Ideal kann glaubhaft verringert werden durch Anhäufung von Überbietungsleistungen. Die Parallele zur soziologischen Diskussion wird deutlich: die Selbstbewertung ist orientiert am Besitz von Tauschwerten.

Vor dem Hintergrund dieser Analyse werden die von Walter Schulte (25) beschriebenen Reaktionsformen auf Niederlagen im Sport verständlich. Zwei der von ihm genannten Reaktionsformen, nämlich Projektion und Depression bzw. Resignation entsprechen den typischen Abwehrformen des narzißtisch verwundbaren Individuums. Durch die Projektion, die in ihrer konkreten Auswirkung meist aggressiven Charakter oder Märtyreraspekte aufweist und durch das mit Depression und Resignation verbundene Aus-dem-Felde-Gehen, will das Individuum den Ansprüchen des bedrängenden Ehrgeizes oder den Vollkommenheitsansprüchen der idealen Selbstvorstellung gerecht werden. Als eine Form der Sicherung des Selbstwertgefühls tritt diese Kampf-Flucht-Komponente jedoch nicht nur nach definitiven Niederlagen auf, sondern immer dann, wenn das Selbstwertgefühl des Sportlers in Gefahr scheint. Ja, es ist geradezu charakteristisch, daß das bedrohte Individuum im sportlichen Wettkampf, die am meisten gefürchtete narzistische Kränkung vorwegnehmend entweder dem Gegner zufügt, indem es diesen durch aggressive Strategien an seinen Selbstdarstellungsmöglichkeiten hindert oder

durch Aussteigen aus der Konkurrenz die schamvolle Niederlage als definitives Endergebnis zu vermeiden sucht.

Diesen Zusammenhang legen auch empirische Befunde nahe. So konstatiert Volkamer die Erhöhung aggressiver Handlungen bei drohender Niederlage, und Naul/Voigt beobachteten, daß eigene Fehler im Volleyballspiel mit Aggressionen gegen Mitspieler beantwortet werden, wobei der Fehler dem ungenauen Zuspiel der Mitspieler zugeschrieben wird.  
(26)

Dem Pädagogen kann dabei nicht entgehen, daß diese narzißtische Regulation eine dem Ziel der "Mündigkeit" entgegenlaufende Dynamik aufweist: die Aufrechterhaltung der Selbstsicherheit geschieht auf Kosten der Selbstverantwortlichkeit und damit auf Kosten der Selbstständigkeit.

## V

Aus dieser Analyse ergeben sich für eine Aggressionspädagogik im Sport folgende Konsequenzen: Es müssen Strategien entwickelt werden, die es zum einen ermöglichen, die Hintergründe aggressiven Verhaltens bewußter Erfahrung zugänglich zu machen und die zum anderen darauf abzielen, narzißtische Strebungen in ichgerechte Leistungen zu integrieren, das heißt Strategien, die dem Schüler zu jener Ichstärke verhelfen, die es ihm erlaubt, auch an die gewünschte narzißtische Befriedigung die "Sinnfrage" zu stellen. Erst die gelungene *I d e a - l i s i e r u n g* der individuellen Könnensleistung bietet Gewähr, daß die Sicherung des Selbstwertgefühls nicht mehr auf Kosten der Schwächeren oder durch den Verzicht auf sportliche Aktivität geschieht. - Voraussetzungen hierfür sind:

1. Zum einen muß das "selbstverständliche" Sportbewußtsein fragwürdig werden. Es muß ihm der "Stempel des Vertrauten" entzogen werden, indem es "verfremdet" wird. (27)
2. Zum anderen müssen die Strukturen im Sport so gestaltet werden, daß Alternativen gefunden und ausprobiert werden können, damit Abgrenzung und Abhebung von Bestehendem möglich wird.

Die Methode der Verfremdung konnte an einem Unterrichtsprojekt erfolgreich ausprobiert werden: Zu Beginn wurde festgestellt, daß weder rationale Aufklärung noch die Umstrukturierung von Spielsituationen das kooperative Verhalten spielerischer starker und schwacher Schülerinnen positiv beeinflussen konnte. Eine Verhaltensänderung trat erst ein, nachdem den guten Sportlerinnen ihr dominierendes Verhalten im wahrsten Sinne des Wortes "vorgespielt" wurde, und sie zugleich gezwungen waren, die Rolle der Unterlegenen zu übernehmen. Folgende Situation wurde inszeniert: Für ein Jägerballspiel wurden zwei Mannschaften gebildet, die je zur Hälfte aus Studentinnen und spielstarken Schülerinnen bestanden. Mit den Studentinnen war abgesprochen, den Ball nur in den eigenen Reihen zu halten, und Treffversuche nur auf Schülerinnen vorzunehmen. Außerdem sollten die Studentinnen in der nachfolgenden Diskussion diejenigen Argumente verwenden, die die Schülerinnen zur Rechtfertigung ihres Verhaltens früher gebraucht hatten. Nach kurzer Spieldauer zeigte sich folgendes Bild: Nachdem sich die Schülerinnen zunächst durch Freistellen angeboten hatten, forderten sie mit deutlich aggressivem Ton, als Mitspielerinnen akzeptiert zu werden, bevor sie resignierten und den Spielabbruch wünschten. Erst in der Diskussion wurde ihnen die analoge Situation bewußt. Sie erkannten ihre eigenen Argumente wieder, die aber nun von den Studen-

tinnen zur Legitimation ihres Verhaltens gebraucht wurden. Sie akzeptierten, daß das fehlende Zusammenspiel auch von ihnen mitverursacht worden war. Erst nach dieser emotionalen Erfahrung entstand eine Kooperation zwischen guten und schwachen Schülerinnen, die anhand der gemessenen Interaktionen und der Veränderung der soziometrisch erfaßten Gruppenstruktur abgelesen werden konnte. Das aggressive Verhalten der Schülerinnen änderte sich dahingehend, daß es nicht mehr wie zuvor auf eigene Ungeschicklichkeiten oder die der Mitspielerinnen gerichtet wurde, sondern nur noch in verbaler Form bei Regelverstößen gegen gemeinsam aufgestellte Spielregeln erfolgte.

Die kurz geschilderte Möglichkeit der Verfremdung eingeschliffener Verhaltensmuster sollte ergänzt werden durch Verfremden typischer Aktionsformen, Prinzipien und Medien des Sports. Beispiele wie Gemeinschaftstanz im Schwimmbad, Schaukeln und Wiegen auf dem Trampolin oder Kooperation der Gegner bei Partnersportarten sollen hier nur angedeutet werden.

Um jedoch zu verhindern, daß der Schulsport in die pädagogische Provinz gedrängt wird, können die zuletzt genannten Spielformen nur Übergangscharakter besitzen. Es wird notwendig sein, Situationen zu schaffen, die es ermöglichen, in den vorherrschenden Strukturen des Sports Alternativen zum Überbietungs- und Konkurrenzprinzip zu finden und auszuprobieren. Dies impliziert, daß das pädagogische Feld vom Lehrer offen strukturiert werden muß, damit individuelle Fähigkeiten und Interaktionsmöglichkeiten variationsreich dargestellt werden können und nicht einer wie auch immer begründeten Zweckrationalität zum Opfer fallen.

Die Realisierungschancen der Zielsetzung "Ichstärke", die wir als Voraussetzung für gekonnte Aggressivität beschrieben haben, werden von zwei Bedingungen abhängen: Zum einen darf der Sportunterricht nicht durch Curriculumentscheidungen völlig "verplant" werden, zum anderen muß sich der Sportlehrer frei machen von einer Selbstbewertung über die quantitativen Leistungen der Schüler, so daß eigenständige Entscheidungen der Schüler nicht mehr seine ideale Selbstvorstellung bedrohen.

- 
- ( 1 ) vgl. die psychoanalytische Sozialisationstheorie Freuds und deren Erweiterung durch Klaus Horn: Psychoanalyse-Kritische Theorie des Subjekts. Frankfurt 1972 und Alfred Lorenzer: Zur Begründung einer materialistischen Sozialisationstheorie. Frankfurt 1972.
  - ( 2 ) Jürgen Habermas: Erkenntnis und Interesse. In ders.: Technik und Wissenschaft als "Ideologie". Frankfurt 1968 S.158
  - ( 3 ) a.a.O., S.159
  - ( 4 ) vgl. hierzu bei Karl Zenke den Begriff der "amanzipativen Empirie", in: Pädagogik - kritische Instanz der Bildungspolitik? München 1972
  - ( 5 ) Friedrich Hacker: Aggression. Reinbek 1972, S. 107 u. 103.
  - ( 6 ) In jüngster Zeit hat Rolf Denker einen Vermittlungsversuch durch die Aufstellung einer Frustrations-Angst-Aggressions-Hypothese vorgelegt, deren Grundannahmen wir zustimmen. Darüber hinaus versuchen wir jedoch Bedürfnisse, die im Sport befriedigt werden, als Aggressionsursachen auszumachen.

Rolf Denker: Zum gegenwärtigen Stand der Aggressionsforschung: Versuch einer Synthese. In: Walter Hollitscher (Hrsg.): Aggressionstrieb und Krieg. Stuttgart 1973

- ( 7) Klaus Horn: Gibt es einen Aggressionstrieb? In: Zschr. Psyche 1972/10
- ( 8) Karl Marx: Das Kapital. MEW Bd. 23. Berlin 1972, S.192
- ( 9) vgl. zum Begriff des Tribschicksals Alexander Mitscherlich: Auf dem Weg zur vaterlosen Gesellschaft. München 1963 und Horn a.a.O.
- (10) Begriffe nach A. Mitscherlich: Aggression und Anpassung. In: Herbert Marcuse u.a.: Aggression und Anpassung in der Industriegesellschaft. Frankfurt. 1968
- Wir distanzieren uns jedoch von der darin noch anklingenden Triebtheorie.
- (11) Solche Aktivität wurde von einigen Teilnehmern - wie die nachfolgende Diskussion zeigte - nicht mehr als aggressiver Akt, sondern als instrumentelles Handeln aufgefaßt, das innerhalb sozial gültiger Regeln verläuft. Wir begründen nochmals unser Festhalten am Begriff der gekonnten Aggressivität, obwohl wir die geäußerten Bedenken teilen, denn auch in der gekonnten Aggressivität handelt es sich um einen aggressiven Akt in dem Sinne, daß Interessen anderer geschädigt werden, wenn auch diese Schädigung nicht Ziel, sondern die Folge des Handelns ist.
- (12) Hartmut Gabler: Leistungsmotivation im Hochleistungssport. Schorndorf, 1972, S.32
- (13) a.a.O., S.100
- (14) a.a.O., S.100
- (15) vgl. Karl Marx: Das Kapital Bd.1 und Georg Lukács: Geschichte und Klassenbewußtsein. Neuwied 1968.
- Die notwendige Raffung des Gesamtreferates führt möglicherweise zur Problemverkürzung. Trotz dieser Gefahr glauben wir abrißhaft auf die Verdinglichungstheorie hinweisen zu müssen.
- (16) vgl. Gabler, S.90
- (17) vgl. Gunter Gebauer: "Leistung" als Aktion und Präsentation. In: Zschr. Sportwissenschaft 1972/2, S.197
- (18) Friedhelm Neidthard bezeichnet diese Situation im Sport als "Nullsummenspiel" und weist auf die negativen Sozialisationswirkungen hin. Vgl. Neidthard: Podiumsdiskussion zum Kongress-thema.
- (19) vgl. David P. Ausubel: Das Jugendalter. München 1968, S. 135-137
- (20) vgl. Hermann Argelander: Ein Versuch zur Neuformulierung des primären Narzißmus. In Zschr. Psyche 1971/5  
Heinz Kohut: Formen und Umformungen des Narzißmus. In Zschr. Psyche 1966/8 und ders.: Narzißmus und narzißtische Wut. In Zschr. Psyche 1973/6
- (21) vgl. Gabler, S.91



- (22) Auf diese Verdrängung weist Manfred Steinbach in einer 1972 erfolgten Diskussion des ARD "Leistungssport - Segen oder Fluch?" hin.
- (23) vgl. Argelander und Kohut
- (24) vgl. Mitscherlich: Auf dem Weg zur vaterlosen Gesellschaft, a.a.O.
- (25) Walter Schulte: Zur Bewältigung von Niederlagen im Sport. In: Zschr. Attempto (Zschr. der Universität Tübingen) 47/48 1973
- (26) vgl. Meinhart Volkamer: Zur Aggressivität in konkurrenzorientierten sozialen Systemen (Eine Untersuchung an Fußball-Punktspielen). In: Zschr. Sportwissenschaft 1971/1, S.33-64  
Roland Naul/Hans Voigt: Aggressionsverhalten bei Volleyballspielern. In: Zschr. Die Leibeserziehung 1972/3, S.83-87
- (27) vgl. B. Brecht: Schriften zum Theater 1 und 2. Frankfurt 1967.